

# HEIDEGGERS BEGEGNUNG MIT PAUL CELAN

---

*Otto Pöggeler*

UDK 1(091) Heidegger

Als Paul Celan am 23. Juli 1967 im Auditorium maximum der Universität Freiburg im Breisgau seine Gedichte las, war Martin Heidegger unter den mehr als tausend Hörern. Der Philosoph bemühte sich persönlich darum, daß Celan sich nicht als Fremder fühlen mußte. Am folgenden Tag fuhr Celan mit Heidegger zu dessen "Hütte" in Todtnauberg. Nur mit vielen Bedenken hatte der Dichter sich zu dieser Fahrt bereit gefunden; er bekam auch seinen Wunsch nach einem Gang in ein Hochmoor erfüllt, obwohl der Regen bald zur Rückkehr zwang. Noch auf der Rückfahrt nach Paris entstand das Gedicht *Todtnauberg*. An diesem Gedicht entzündete sich die Frage, ob der Freiburger Rektor der Unheilsjahre 1933/34 im Dichten des deutschsprachigen Juden die Stimme jener gehört habe, die von der Gewaltherrschaft verfolgt und ausgelöscht worden waren. Ist Heideggers Denken überhaupt fähig, das Problem des "Bösen" angemessen zu sehen und den Verfolgten gerecht zu werden?

## *I. Schliere*

Durch Zufall war ich am Ende meiner Studienzeit auf die Gedichte Celans gestoßen. Als ich ihn selbst 1957 in Paris besuchte, las er mir seine neuen Gedichte vor. Er sagte, er wolle das Gedicht *Schliere* Martin Heidegger schicken. Verblüfft mußte ich feststellen, daß Celan gerade auf die Sprache des "späten" Heidegger ansprach, die mir eher fremd blieb. Celan betonte, auch bei ihm gebe es nicht "Natur", sondern allenfalls "physis". So nahm er auch den Rückgang zu den "Vorsokratikern" auf, wie Heidegger ihn durchgesetzt hatte. (Ist jedoch das Wort "physis" wirklich ein Grundwort Heraklits und nicht vielmehr ein hellenistischer Terminus?) Celan sagte zugleich, vor einer Begnung mit Heidegger müsse Heidegger sein Verhalten von 1933 offenlegen. Er wandte sich gegen Martin Buber, der 1957 die politische Auseinandersetzung ausließ und mit Heidegger ein Gespräch über die Sprache begann. Dieses Gespräch enthielt freilich Bubers Auseinandersetzung mit Heidegger.<sup>1</sup>

1 Erinnerung an Martin Heidegger. Hrsg. von Günther Neske. Pfullingen 1977. S. 210, 90 ff. Vgl. ferner Martin Buber: *Gottesfinsternis*. Zürich 1953. S. 87 f.

Im Jahre 1957 konnte man in Paris nicht mitdiskutieren, wenn man nicht Heidegger gelesen hatte. Als ich über Jean Wahls Heidegger-Rezeption berichtete, lud Heidegger mich zu Gesprächen ein. Es überraschte mich dabei 1959, daß er Celan kannte. Er war enttäuscht über das neue Bauhaus in Ulm, das zuerst von Inge Scholl und damit von jenen getragen wurden, die einst als Münchener Studenten gegen den Nationalsozialismus opponiert hatten. Heidegger hatte Celan an diese Hochschule für Gestaltung bringen, selbst einen Vortrag über Klee halten wollen. Celan selbst zeigte sich nicht enttäuscht, hatte doch der Schweizer Max Bill der Hochschule eine Wendung ins Technische gegeben. Celans großes Gedicht *Engführung* stellt dem Spiel der Farben und Formen den "Menschen" entgegen, der in den Schrecken der Vernichtungslager die verbindenden neuen "Tempel" findet.<sup>2</sup>

Heidegger hatte verschiedene Freunde, die seine Aufmerksamkeit auf Celan bestärkten. Mit Ludwig von Ficker, dem Herausgeber des *Brenner*, teilte er die Zuwendung zu Trakl, und dann auch zu Celan. Da Heidegger sich mit René Char anfreundete, mußte er Celans Übersetzung von Chars Tagebuch aus dem Maquis beachten. Freilich äußerte Celan schon bei der Übersetzungsarbeit mir gegenüber Vorbehalte: Zu Unrecht habe Char jenen deutschen Offizier nicht genannt, der den Waffenschmuggel der Widerstandskämpfer bewußt übersah. Einen potentiellen Verräter zu beseitigen, bleibe Mord; Celan sagte: "Das übersetze ich nicht." Doch standen diese Stellen dann doch in der Übersetzung. René Char selbst sagte, die Exekution der Verräter habe bleibende Gewissensbisse gegeben.<sup>3</sup> Heidegger wollte sich Celan von dem Gedicht her erschließen, das René Char gewidmet ist und den Widerstand preist. Doch die heroische Sprache von Char war für Celan bald schon brüchig geworden, und so ging er selbst andere Wege.

Heidegger und Celan tauschten seit 1958 ihre Arbeiten aus. Als Celan beim Empfang des Büchnerpreises seine Auffassung von Dichtung in der Rede *Der Meridian* darstellte, notierte Heidegger in den Randbemerkungen zum Druck Übereinstimmungen und unterschiedliche Auffassungen. Heidegger sieht das Verbindende, wenn Celan vom Abgrund her eine Atemwende sucht. Doch stellt Celan sich eher auf Bubers als auf Heideggers Seite, wenn er das Dichten nicht als Sprache überhaupt und nicht als Entsprechung sehen will. Hier kann Heidegger anmerken, daß er wenigstens in den späteren Teilen von *Unterwegs zur Sprache* das Entsprechen als "Ent-sagen" fasse. Gegenüber der Betonung der Kreatürlichkeit kann er schon auf *Sein und Zeit* verweisen, wo

2 Vgl. Paul Celan: Gesammelte Werke. Hrsg. von Beda Allemann und Stefan Reichert unter Mitwirkung von Rudolf Bücher. Frankfurt a. M. 1983. Erster Band. S. 195 ff.

3 Paul Celan: Gesammelte Werke. 4. Band. S. 445, 549; Paul Veyne: René Char en ses poèmes. Paris 1990. S. 249.

der 34 das Sprechen vom Schweigen und Hören her sieht und die "Stimme des Freundes" nennt. Wie Heidegger dem "Zwischen" Bubers die Öffnung eines "Da" überhaupt vorausstellte, so führt er Celans Begegnung auf die "Gegend" zurück. Der "Unendlichsprechung" gegenüber besteht Heidegger auf dem "Endlich-Seyn".<sup>4</sup> So konnte Heidegger während der Vorbereitung der Lesung Celans im Juli 1967 an Gerhart Baumann schreiben: "Schon lange wünsche ich, Paul Celan kennen zu lernen. Er steht am weitesten vorne und hält sich am meisten zurück. Ich kenne alles von ihm, weiß auch von der schweren Krise, aus der er sich selbst herausgeholt hat, soweit dies ein Mensch vermag... Es wäre heilsam, Paul Celan auch den Schwarzwald zu zeigen."

Als Theologiestudent hat Heidegger auch die hebräische Sprache gelernt und das *Alte Testament* kennengelernt. Die Aufarbeitung der theologischen Tradition zog sich bis in *Sein und Zeit* hinein. Ein endgültiger Umschwung vollzog sich, als Nietzsche im Herbst 1929 zur Entscheidung wurde. Heidegger sah sich von der lateinischen Tradition weg auf das tragische Zeitalter der Griechen verwiesen. Nietzsche, fern jedem Antisemitismus, führte zur radikalen Kritik am alttestamentlichen Gott und seinen Nachfolgern. Heideggers *Vier Hefte*, begonnen 1947, entwarfen jenes Denken, das dann seit Ende 1939 in den Bremer Vorträgen, später in den Freiburger Vorträgen über Identität und Differenz und schließlich im Sammelband *Unterwegs zur Sprache* an die Öffentlichkeit trat. Im zweiten dieser *Vier Hefte* heißt es, ein Gott, der als "einziger" keine Götter neben sich dulde, sei außerhalb der Gottheit, also nicht ein Gott, sondern ein Tyrann, das "Vor-bild" aller menschlichen Diktatoren. Solche pauschale Urteile gab Heidegger aus als seinen "Beitrag zur Theologie des Alten Testaments". Auch der verfolgte Jude Celan wurde nicht aus dieser Tradition, sondern als Nachfolger Georg Trakls verstanden.

Paul Celan seinerseits ist früh auf Heidegger gestoßen. Als die rumänischen und deutschen Truppen über seine Heimat, die Bukowina, hereingebrochen waren, schrieb er im Frühjahr 1943 das Gedicht *Ein Krieger*. Dem Morden wird entgegengehalten: "Schweigsam entwerf ich mir Tod... Wahr ist der endlose Ritt." Celan verbindet hier die Gedanken von *Sein und Zeit* mit Rilkes *Cornet*.<sup>5</sup> Als Celan Ende 1947 von Bukarest aus nach Wien floh, mußte die Begegnung mit Ingeborg Bachmann den Bezug zu Heidegger vertiefen. Die Pariser Jahre seit 1948 führten schließlich zu Heideggers Spätwerk. Mit dem

4 Zu Heideggers unveröffentlichten Notizen vgl. Otto Pöggeler: Schritte zu einer hermeneutischen Philosophie. Freiburg/München 1994. S. 436 f. Zum folgenden vgl. Gerhart Baumann: Erinnerungen an Paul Celan. Frankfurt a. M. 1986. S. 59 f, 66 f.

5 Vgl. Paul Celan: Das Frühwerk. Hrsg. von Barbara Wiedemann. Frankfurt a. M. 1989. S. 100. — Zum folgenden vgl. Celan: Gesammelte Werke. Erster Band. S. 159.

Gedicht *Schliere* wollte Celan Heidegger eine grundsätzliche Frage vorlegen: Wird das Auge — etwa in einer Iritis — verwundet, dann kann eine Schliere als Restbestand zurückbleiben. Von “der” Wunde Celans, dem Holocaust, muß eine solche Schliere bleiben und das Sehen bestimmen.

Als man im Nachkriegsdeutschland die Vergangenheit “bewältigen” wollte, setzte z. B. der Verlag Luchterhand bei der Etablierung seines literarischen Programms auf den deutschjüdischen Dichter Ivan Goll. Die Witwe Golls wollte den jungen Ruhm Celans auf ihren Mann und sich oder auf sich und ihren Mann ziehen, und so bezichtigte sie Celan des “Plagiats” (ohne letztlich über den Unterschied der dichterischen und menschlichen Qualität hinwegtäuschen zu können). Für Celan war sie (gemäß einem Titel von Max Picard) der “Hitler in uns selbst”. Um diesen Querelen, wie sie unter Literaten üblich sind, zu entgehen, suchte Celan das Gespräch mit Heidegger, der auf Hölderlin verwies.

## II. *Todtnauberg*

Celans Gedicht *Todtnauberg* ist inzwischen mit seinen verschiedenen Fassungen und Vorfassungen ediert worden. Ein Ansatz zum Gedicht zitiert Hölderlins berühmte Zeile: “Seit ein Gespräch wir sind”. Celan schreibt, daß wir and diesem Gespräch “würgen”. Die wirbelnde und zu bedenkende Asche der Toten duldet nur noch “die eine, letzte Gedankenfrist”.<sup>6</sup> Das Gedicht *Todtnauberg* mag hier in der Fassung stehen, die Heidegger im bibliophilen Sonderdruck las.

### *Todtnauberg*

ARNIKA, AUGENTROST, der  
Trunk aus dem Brunnen mit dem  
Sternwürfel drauf,

in der  
Hütte,

die in das Buch  
— wessen Namen nahms auf  
vor dem meinen? —,  
die in das Buch

6 Vgl. die historisch-kritische Ausgabe von Celans Werken: 9. Band: Lichtzwang. Hrsg. von Rolf Bücher unter Mitarbeit von Andreas Lohr und Axel Gellhaus. Frankfurt a. M. 1997. 2. Teil. S. 107; 1. Teil. S. 127 f.

geschriebene Zeile von  
einer Hoffnung, heute,  
auf eines Denkenden  
kommendes (un-  
gesäumt kommendes)  
Wort  
im Herzen,  
  
Waldwasen, uneingeebnet,  
  
Orchis und Orchis,  
einzeln,  
  
Krudes, später, im Fahren,  
  
deutlich,  
der uns fährt,  
der Mensch,  
ders mit anhört,  
  
die halb-  
beschrifteten Knüppel-  
pfade im Hochmoor,  
  
Feuchtes,  
viel.

Celan nennt die Heilpflanzen, die ihm aus der Heimat und dem Lager bekannt waren. Er nennt, selbst aus dem Brunnenland der Bukowina kommend, den Brunnen, neben Heideggers Hütte. Er bezieht sich auf den Satz, mit dem er sich in Heideggers Gästebuch eintrug; er nennt gar den Fahrer, der das Auto steuerte (den Germanisten Gerhard Neumann). Der Gang über die Waldwasen und Knüppelpfade mußte freilich wegen des Regens abgebrochen werden. Der Weg ins Moor war Celans Wunsch gewesen; man schrieb diesen Wunsch seiner Freude an bestimmten Naturerscheinungen gut. Doch hatte Celan kurz vorher in der *Neuen Zürcher Zeitung* zum Sechs-Tage-Krieg um Israel das Gedicht *Denk dir* geschrieben. Es verbindet das Moorsoldatenlied aus dem Konzentrationslager Papenburg-Börgermoor mit dem Widerstand der Juden gegen die Römer in Massada (damals noch leitendes Symobl des neuen Israel). Später hat Celan im Gedicht *Hochmoor* das Moor als Stätte jenes sterbenden Lebens geschildert, das im Verwesen uns durch seine Lumineszenz ein Licht und eine Botschaft schickt.<sup>7</sup>

7 Ohne diese Allegorik des Moores ist Celans Begegnung mit Heidegger nicht zu verstehen; vgl. zum einzelnen Otto Pöggeler: *Spur des Worts. Zur Lyrik Paul Celans*. Freiburg/München 1986. S. 268 ff, 293 ff.

Heidegger hat vor dem Besuch Celans dem Journal *Der Spiegel* ein Interview gegeben über seine politische Verirrung von 1933. Sicherlich wird er auch Celan auf dieses Interview hingewiesen haben mit der Bemerkung, daß es erst nach seinem Tode veröffentlicht werde. Es wurde dann zu einer großen Enttäuschung, da es nur die Argumente wiederholte, die Heidegger zu seiner Verteidigung in den Entnazifizierungsverfahren vorgebracht hatte. Davon konnte Celan noch nichts wissen; er konnte 1967 seine Bedingung für einen Besuch bei Heidegger — eine Erklärung Heideggers zu seiner Verwicklung in den Nationalsozialismus — erfüllt sehen. Heidegger antwortete auf die Zusendung des Gedichts *Todtnauberg* in einem Brief<sup>8</sup>:

“Freiburg; der 30 Januar 1968

Verehrter und lieber Paul Celan,

Wie soll ich Ihnen für dieses unerwartete grosse Geschenk danken?

Das Wort des Dichters, das “*Todtnauberg*” sagt, Ort und Landschaft nennt, wo ein Denken den Schritt zurück ins Geringe versuchte — das Wort des Dichters, das Ermunterung und Mahnung zugleich ist und das Andenken an einen vielfältig gestimmten Tag im Schwarzwald aufbewahrt.

Aber es geschah schon am Abend Ihrer unvergesslichen Lesung beim ersten Grüssen im Hotel.

Seitdem haben wir Vieles einander zugeschwiegen.

Ich denke, dass einiges noch eines Tages im Gespräch aus dem Ungesprochenen gelöst wird.

Ich werde mir von einem Buchbinder einen geeigneten Schubert machen lassen, darin Ihre Gabe in gebührender Weise verwahrt bleibt.

Das Bild der Hütte, von unserem älteren Sohn aufgenommen, möchte keine Illustration, sondern nur eine kleine Hilfe sein für den dichtenden Blick in die winterliche Einsamkeit.

Noch muss ich Ihnen danken für das Exemplar der französischen Stifter-Übersetzung. Sie ist ein Zeichen dafür, dass eine Übersetzung hier unmöglich ist und dass man damals nach gängigen Vorstellungen die Texte auswählte.

Die “Wegmarken” gehen Ihnen gesondert zu. Ich lege ein Widmungsblatt bei, das Sie einkleben können.

Eine heftige Grippe, von der ich mich langsam erhole, hinderte mich, Ihnen früher, als es jetzt geschieht, meinen herzlichen Dank zu sagen.

8 Vgl. Stephan Krass: “Wir haben Vieles einander zugeschwiegen”. Ein unveröffentlichter Brief von Martin Heidegger an Paul Celan. In: *Neue Zürcher Zeitung*. 3./4. Januar 1998. S. 49.

Und meine Wünsche?  
Dass Sie zur gegebenen Stunde die Sprache hören, in der sich Ihnen  
das zu Dichtende zusagt.  
In freundschaftlichem Gedenken  
Ihr  
Martin Heidegger”

Man versteht, daß Celan über diesen Brief enttäuscht sein mußte (wie etwa Robert Altmann, der Liechtensteiner Mäzen und Verleger des bibliophilen Sonderdrucks berichtet hat). Der Punkt, auf den es Celan ankam, wurde gerade nicht berührt. So suchte Celan wieder den mündlichen Austausch. Schon im folgenden Jahr kam er erneut zu einer Lesung nach Freiburg und konnte mit Heidegger den abgebrochenen Gang ins Moor nachholen. Er berichtete mir, er sei mit Heidegger ganz einig gewesen in der Überzeugung, daß der Mai 1968 in Paris doch auf ein Aufbrechen verkrusteter Verhältnisse deute. Teilte Celan eine politische Blindheit, wenn auch aus anderer Perspektive, nicht durchaus mit Heidegger? Als Celan im Frühjahr 1970, von der Stuttgarter Hölderlin-Tagung kommend, wiederum in Freiburg eine Lesung gab, traf er selbstverständlich auch Heidegger. Mit Gerhart Baumann fuhr er zum Beispiel zum Altar Grünewalds nach Colmar. Man verabredete ein baldiges Wiedersehen, bei dem Heidegger den Dichter an die Stätten führen wollte, wo Hölderlin gelebt hat.

Inzwischen ist von Heidegger ein Vorwort zu Celans Gedicht *Todtnauberg* publiziert worden. Der Herausgeber geht davon aus, daß Heidegger durchaus Celan selbst habe bevorzugen wollen. Dann ergibt sich freilich die Grotteske, daß Heidegger Celan z. B. auf die Freude seiner Kinder in der Hütte verweist.<sup>9</sup> Nun hat Heidegger, vor allem auch in seinen späten Jahren, eine Überfülle von “Gedichten” geschrieben. Größere Passagen des *Vorworts* zeigen Übereinstimmungen mit anderen Versen, in denen Heidegger 1976 den Inder Panikkar und dessen Studenten grüßte. Als der Tod kam, hat Heidegger seine Angelegenheiten geordnet: er hat den Nachlaß nach Marbach, seine Bücher leider in verschiedene Hände gegeben; persönliche Andenken erhielt seine Frau. Celans Gedicht *Todtnauberg* zeichnete Heidegger dadurch aus, daß er es mit einem eigenen *Vorwort* in die Hände seiner Gattin gab; diese ist denn auch in diesem *Vorwort* angesprochen:

9 Vgl. Stephan Krass: “Mit einer Hoffnung auf ein kommendes Wort”. Die Begegnung von Paul Celan und Martin Heidegger. Neue Zürcher Zeitung. 13. 8. 1997. Friedrich-Wilhelm von Herrmann danke ich für die Angabe des wirklichen Adressaten von Heideggers “Vorwort”. — Zum folgenden vgl. Erinnerung an Martin Heidegger. S. 177.

*Vorwort*

Doch  
Hütte und Höhe,  
zum Brunnen den Blick  
aus gesammeltem Denken,  
das Buch auf dem Tisch,  
bezeugend die Freude der Gäste –  
hast du mir gefunden,  
vordenkend in die Bestimmung.

Hütte: den Kindern das Frohe der Jugend,  
später: der Heimruf gefangener Sehnsucht,  
uns: Wohnen und Wandern,  
Zuflucht erneuten Vertrauens,  
Hütte: durch dich gestiftete Stille und Welt.  
Wann werden Wörter  
Worte?  
Wenn sie sagen  
— nicht bedeuten  
— nicht bezeichnen.  
Wenn sie zeigend tragen  
an die Orte  
reiner Eignis  
in den Brauch,  
darin der Hauch  
der Stille weht,  
und alles der Bestimmung  
in Fügsamkeit entgegengeht.

*III. Das Echo*

Emil L. Fackenheim, über Schelling vertraut mit der idealistischen deutschen Philosophie und ihrer Fortführung durch Heidegger, hat in seinem Buch *To Mend the World* sich der Aufgabe gestellt, aus den Schrecken und Verbrechen unseres Jahrhunderts zu lernen. Wenn Hannah Arendt Heidegger mit Platon vergleicht, der zum Tyrannen nach Syrakus ging, so macht Fackenheim auf den Unterschied zwischen beiden Philosophen aufmerksam: in Syrakus gab es keine Vernichtungslager für Millionen von Mitbürgern! Zu Recht habe Heidegger in seiner Vorlesung *Was heißt Denken* aufgefordert, die "lautlose Stimme" der deutschen Kriegsgefangenen in Rußland zu hören. Vergebens suche man bei Heidegger danach, daß er die Stimme der Verfolgten und Er-



mordeten aus der Nazizeit gehört habe. Das Wort, um das Celan in seinem Gedicht *Todtnauberg* gebeten habe, sei niemals gekommen.<sup>10</sup> Philippe Lacoue-Labarthe hat sich daran beteiligt, wie man in Frankreich Dichten und Denken und exemplarisch dafür Hölderlin und Heidegger in Bezug gebracht hat. Wenn Celan Hölderlins Dichten fortsetzte, so mußte Heidegger auf ihn hören. Der nicht wieder gutzumachende Fehler Heideggers seien nicht seine Proklamationen von 1933/34, sondern das spätere Schweigen über die Auslöschung vor allem der jüdischen Mitbürger.

Europa und die Welt stehen heute politisch und geistig vor neuen Herausforderungen. Trotzdem brandet gerade die Diskussion über den Holocaust in immer neuen Wellen auf. Man tut das Nötigste, indem man das Geschehen als Warnung für uns selbst und die kommenden Generationen nimmt. Wird der Aufgabe noch gerecht, wer die Erinnerung nur zur Anklage anderer instrumentalisiert? Nach Auffassung Jean Bollacks hat der Holocaust nicht nur die nationalsozialistische Ideologie widerlegt, sondern die Ohnmacht der religiösen und politischen Vorstellungen und Metaphern überhaupt gezeigt. Celan, der für die Verfolgten und Ermordeten eintritt, stellt Heidegger, vielleicht den wirkungsmächtigsten Denker unseres Jahrhunderts, in seinem Gedicht *Todtnauberg* vor das Gericht der Toten. Celan habe wahrscheinlich schon bei dem Ortanamen an Toten-Au gedacht oder an die Organisation Todt, die Celans Eltern umbrachte. Die Silbe "–au" sei für ihn mit "Auschwitz" verbunden gewesen. Goethe (der Celan fremd blieb) wird als die zentrale deutsche Gestalt mitangeklagt: er schlug im Roman *Die Wahlverwandtschaften* vor, die Gräber der Toten einzuebnen; Celan wolle die Waldwasen des Schwarzwalds "uneingeebnet" sehen, nämlich als Zeichen dafür, daß jedem Toten sein individuelles Grab und Gedächtnis gebührt. Die Hypothese wird nicht ausgelassen, Celan habe den *Zauberberg* Thomas Manns transponiert und subvertiert durch eine schwarze Magie. Diese Magie stehe "an Schwärze dem von Heidegger gefeierten Wald um nichts nach. Manch einer hat sich geweigert, ihn je wieder zu betreten."<sup>11</sup>

Ein Schlußabschnitt "Eine Schule der Härte" widerspricht meiner Auffassung, es sei Celan um ein neues jüdisch-deutsches Gespräch gegangen. Was

10 Vgl. Emil L. Fackenheim: *To Mend the World*. New York 1982. S. 169, 170, 181, 199. — Zum folgenden vgl. Philippe Lacoue-Labarthe: *La poésie comme expérience*. Paris 1986. S. 133, 152, 167 f. Vgl. zu dieser Diskussion Otto Pöggeler: "Praktische Philosophie" als Antwort an Heidegger. In: Martin Heidegger und das 'Dritte Reich'. Hrsg. von Bernd Martin. Darmstadt 1989. S. 62 ff.

11 Vgl. Jean Bollack: *Vor dem Gericht der Toten*. Paul Celans Begegnung mit Martin Heidegger und ihre Bedeutung. In: *Neue Rundschau* 109 (1998). S. 127–156. Vgl. schon Elfriede Jelinek: *Totenauberg*. Reinbek bei Hamburg 1991, wo Hannah Arendt den alten Heidegger in Totenauberg besucht.

wieder gesucht werden soll, ist die Abgrenzung und die Selbstbehauptung. Wird dabei der Andere nicht zum Popanz, den man sich zurechtbastelt, damit man auf ihn einschlagen kann? So muß ich für Jean Bollack der "Deutsche" sein, der sich mit Heidegger und Hölderlin in den Schwarzwald zurückzieht. In Wahrheit war ich niemals in Todtnauberg oder in Meßkirch, nicht einmal richtig im Schwarzwald in jenen Orten, nach denen Husserls Manuskripte benannt werden. Dabei wäre ich gern z. B. einmal nach Sulzburg gekommen, von wo man im Oktober 1940 die Juden nach Gurs in den Pyrenäen deportierte. Um den Pariser Provinzialismen auszuweichen, habe ich Kolloquien mit der Yale-Universität gemacht und über "Hölderlin, Hegel und Heidegger im amerikanisch-deutschen Gespräch" geschrieben.<sup>12</sup>

Als ich Jean Bollack zum letzten Mal in Paris besuchen konnte, sagte mir Frau Celan vorher, ein "Gespräch" werde ich vergeblich suchen. "Jean Bollack will allein auf der Szene bleiben." Dort kann man ihn dann nur stehenlassen. Nimmt die Härte, die er fordert, der Sache nach nicht jene Härte und Schwere auf, wie Heidegger sie in der Zeit seiner größten Verirrung aus der Nähe zu Hitler formulierte?<sup>13</sup> Man kann nur erschrecken, wenn Heidegger seine Heimat mit Hilfe Hölderlins mythologisiert. Übertrifft ihn dabei aber nicht Jean Bollack in seiner Rede von jenem Schwarzwald, durch den Celan sich jedoch an die heimatliche Bukowina erinnert sah? Auch für Jean Bollack ist die alte jüdische Gottesvorstellung eine falsche Projektion, wie es Heidegger mit Nietzsche glaubte. Die Ödipus-Tragödie des Sophokles wird auf die Formel "née damnée" gebracht. Ist es nicht Bollack gewesen, der durch seine Arbeit über Empedokles das Unheil und den Tod in die Natur zurückzubringen suchte? So hat man denn auch festgehalten: "Der wahre Empfänger von Bollacks Kritik ist seine eigene Jugendschrift über Lukrez und Empedokles. Vom Zyklischen über das Tragische zum apokalyptischen Bild von Landschaft und Tod: das ist der Denkweg von Jean Bollack, wie er sich mit seiner neuesten Schrift abzeichnet."<sup>14</sup> Was mich betrifft, so habe ich seit 1964 meinen Weg von Celan zu Heidegger abzusichern versucht, indem ich in gemeinsamen Kolloquien mit Lévinas eine Begrifflichkeit erarbeitete, die Heidegger folgt und zugleich korrigiert. So lassen sich auch Celans Gedichte auf Jerusalem

12 Vgl. Otto Pöggeler: Hölderlin, Hegel und Heidegger im amerikanisch-deutschen Gespräch. In: Martin Heidegger. Kunst — Politik — Technik. Hrsg. von Christoph Jamme und Carsten Harries. München 1992. S. 7 ff.

13 Nachdem Nietzsche im Herbst 1929 zur Entscheidung geworden war, forderte Heidegger in der Vorlesung des folgenden Winters die Härte der Entscheidungen. So wurde eine zeitweilige Nähe zu Hitler möglich. Vgl. Otto Pöggeler: Neue Wege mit Heidegger. Freiburg/München 1992. S. 203 ff.

14 Vgl. Lorenz Jäger: Der Tod und die Landschaft. Celan, Heidegger und Jean Bollack: Der Mythos vom Gericht im Schwarzwald. Frankfurter Allgemeine Zeitung. 25. 2. 98.

als Ergebnis der Israelreise kurz vor dem Tod ernstnehmen. Jean Bollack dagegen sucht die eigenständige Bemühung von Stéphane Mosès um Rosenzweig und um Celan nur abzutun. So kann er meine Unterscheidung zwischen Sintflut, Sodom, der "Gelb-flut" des Holocaust, dem Hochmoor verwerfen als bloße Vermischung von allem mit allem. Dabei stützt er sich auf ein Thesenpapier aus einem gemeinsamen Bochumer Seminar mit ihm — warum nicht auf die ausgearbeiteten Veröffentlichungen, die seine Insinuationen widerlegen?<sup>15</sup>

Man darf nicht übersehen, daß Celan 1967 als Kranker zu Heidegger kam: da er in den Anfällen seiner Geisteskrankheit zur Gefahr geworden war, hatte er sich in die Klinik und dann in ein einsames Zimmer zurückgezogen. Heidegger sagte am Gründonnerstag 1970 nach Gerhart Baumanns Bericht: "Celan ist krank, — heillos". Diese Diagnose war im medizinischen Sinn richtig; doch wollte Heidegger sicherlich nicht eine medizinische Feststellung machen. Ging es nicht um grundsätzlich verschiedene Lebenseinstellungen? Heidegger ging davon aus, daß uns das Leben zerbricht, wenn wir ständig auf Verfolgung, Schuld und auf das Böse sehen. Celan verlangt umgekehrt eine Redlichkeit, die vor nichts ausweicht. In Heideggers spätem Denken liegt aber wohl nicht die Möglichkeit, sich schuldig zu bekennen und so die Schuld auf dem Weg der Deutschen angemessen zu sehen. Celan wollte die Stadt Paris, die ihm doch einmal zur Heimat geworden war, zuletzt wieder verlassen. Trotz solcher Impulse begann er, sich dort eine einsame kleine Wohnung einzurichten. Einer der letzten Besucher, Franz Wurm, berichtet von Celans letzten Nächten dort: eine halbe Flasche Whisky auf eine ganze Flasche Roten und zuletzt ein Schlafmittel; dann kämpfte trotzdem noch stundenlang ein Transistor gegen den Lärm draußen, der über Mitternacht hinaus anhielt.<sup>16</sup> Mußte Heideggers "dichterisches Wohnen" und die einsame Hütte nicht eine Verheißung bleiben?

Kann das Gedicht helfen zum Wohnen, und das gerade dann, wenn sich die Lyrik in ihrer Modernität vor allem von den Dichtern Frankreichs im 19. Jahrhundert her versteht? Im deutschen Bereich hat Gottfried Benn etwa seit 1938 die Geschichte ihrem Irrsinn überlassen und über sie die makellose

15 Selbstverständlich ist Celan von verschiedenen Vorverständnissen her aufgenommen worden. So geht John Felstiner aus von den Fragen jüdischer Existenz heute (Paul Celan. Eine Biographie. München 1997; amerikanisch 1995). Von der katholischen Theologie geht aus Lydia Koelle: Paul Celans pneumatisches Judentum: Gott-Rede und menschliche Existenz nach der Shoah. Mainz 1997. Zu den gegensätzlichen Ansätzen, etwa von Bollack und mir, vgl. James K. Lyon: Der Holocaust und nicht-referenzielle Sprache in der Lyrik Paul Celans. In: Celan-Jahrbuch S (1993). S. 247 ff.

16 Vgl. Paul Celan/Franz Wurm: Briefwechsel. Hrsg. von Barbara Wiedemann. Frankfurt a. M. 1995. S. 245.

“Form” des Gedichts stellen wollen. Demgegenüber ist Karl Krolow der modernen Lyrik in ihre Ausweglosigkeiten gefolgt; seine Poetik-Vorlesungen halten fest, daß es die “verbrannte Erde”, nämlich die Zerstörung des Menschlichen, auch durch die Lyrik gebe, wenn diese sich radikal auf sich selbst stelle.<sup>17</sup> Eine deutsch-jüdische Lyrikerin wie Hilde Domin sucht im Gedicht einen neuen Anfang, auch für ein jüdisch-deutsches Miteinander als Exempel für das Miteinander der Völker über Abgründe hinweg. Celan hat in einmaliger Weise die Finsternisse zur Sprache gebracht, die sich über unser Jahrhundert gelegt haben, um so im Verstummen eine Atemwende und damit eine neue Sprache zu gewinnen. Mußte nach der Verfolgung auch noch die Krankheit in sein Leben einbrechen? Wenn Celan nicht zu Lévinas gegangen ist, sondern nach Deutschland zu Heidegger, dann zeigt sich daran, daß es ihm um das neue Gespräch ging. Nur aus einem solchen Gespräch heraus kann der Friede für die Menschen und für die Völker gewonnen werden.

17 Vgl. Karl Krolow: *Aspekte zeitgenössischer deutscher Lyrik*. Gütersloh 1961. S. 27. Vgl. dagegen Hilde Domin: *Wozu Lyrik heute*. München 1975.